TAGUNGSDOKUMENTATION

Kompetenzorientiertes Prüfen

Eine Tagung des Projekts nexus in Kooperation
mit der Universität Duisburg-Essen

(Fotos: Universität Duisburg-Essen / HRK nexus)

12. Juli 2016

GEFÖRDERT VOM

Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

HRK Hochschulrektorenkonferenz
Projekt nexus
Übergänge gestalten, Studienerfolg verbessern

INHALT

Einführung & Zielsetzung 3

Dr. Peter Zervakis 3

Einführungsvortrag 5

Auf dem Weg zu gutem Prüfen, Dr. Christoph Schindler 5

Fachspezifische Workshops 6

- Ingenieurwissenschaften, Prof. Dr.-Ing. Jutta Abulawi & Dr.-Ing. Christian K. Karl 6

Übersicht über Poster im Workshop Ingenieurwissenschaften 8

- Kultur- und Gesellschaftswissenschaften, Dr. Daniel Lambach 9
- Medizin- und Gesundheitswissenschaften, Dr. Tim Peters & Angelika Hiroko Fritz 11
- Wirtschaftswissenschaften, Prof. Dr. Erwin Amann 13

Gesamtfazit der Workshops 15

Studentisches Podium: Faires Prüfen aus Studentischer Sicht 16

- Julian Becker, Sprecher FSR WiIng, Universität Duisburg-Essen, Wirtschaftsingenieurwesen 17
- Lucas Constantin Wurthmann, Studentische Hilfskraft, Universität Duisburg-Essen, Politikwissenschaften 17
- Ina Kickermann, Studentische Tutorin, Ruhr-Universität Bochum, Medizin 19
- Josefine Schwarz, Studentische Hilfskraft, Universität Duisburg-Essen, BWL 19

EINFÜHRUNG & ZIELSETZUNG

Dr. Peter Zervakis, Hochschulrektorenkonferenz

Prüfungen haben eine Schlüsselstellung für die Qualität der Lehre an Hochschulen. Sie haben eine Steuerungsfunktion sowohl für das Lehren wie für das Lernen der Studierenden. Das ist der Grund, weshalb – und hier sei explizit auf den Wissenschaftsrat verwiesen – die Qualität der Prüfungen als das entscheidende Erfolgskriterium der Lehre angesehen werden muss.

Derzeit gibt es in Deutschland nur sehr wenig Forschung und Daten über die Art und Weise, wie Prüfungen von den Lehrenden gestaltet und genutzt werden und von den Studierenden vorbereitet und bearbeitet werden. Aber soweit ist erkennbar, dass Steuerungsmöglichkeiten von Prüfungen für das Lehren und Lernen bisher noch weitgehend ungenutzt bleiben. Warum?

1. Prüfungen werden von den Lehrenden oft als lästige Anhängsel an die Lehrveranstaltung wahrgenommen. Dementsprechend werden Klausuren erst mit dem Ende der Veranstaltung erstellt und es wird relativ wenig Zeit für die Prüfungserstellung eingesetzt.

2. Der Korrektur- und Auswertungsaufwand wird als sehr hoch bezeichnet, aber es fehlt an Verfahren, um diesen in den Griff zu bekommen. Gemeinsame Anstrengungen zur Prüfungserstellung (z. B. Erstellung von Datenbanken, Austausch von Prüfungsfragen) sind extrem selten.

3. Bei der Prüfungserstellung wird vorwiegend auf Foliensätze, Vorlesungsskripte und Lehrbücher zurückgegriffen. Nur selten erfolgt eine Rückbindung an die Zielbeschreibungen in den Modulen.

4. Bei der Korrektur und Auswertung von Klausuren bleiben einfache statistische Auswertungsverfahren ungenutzt, um Hinweise auf die Qualität der Fragen zu gewinnen (z. B. Schwierigkeit und Trennschärfe).

5. Studierende betrachten bei der Prüfungsvorbereitung das Bearbeiten von „Altklausuren“ als besonders hilfreich. Aber welche Kompetenz wird dann erfasst, wenn dieses Vorgehen erfolgreich ist?

Ein wesentliches Merkmal der Europäischen Hochschulreform ist der Wechsel von einer reinen Inputorientierung (des Lehrens) zur stärkeren Berücksichtigung der Lernergebnisse (des Outputs) unter dem Stichwort „Kompetenzorientierung“. Hier kommt auch die Einbettung der Prüfungen in den gesamten kompetenzorientierten Lehr- und Lernprozess zu tragen.

In Modulbeschreibungen sollte entsprechend dargelegt werden, was Studierende am Ende der Veranstaltung wissen, können und beherrschen sollten.

Mit Prüfungen (oder Testverfahren in einem weiteren Sinne) kann man feststellen, ob und in wie weit die Studierenden das können, was sie laut Modulbeschreibungen am Ende beherrschen sollten. Zumindest besteht die Erwartung, dass die Prüfungsanforderungen den in den Modulen beschriebenen Zielen entsprechen.

Peter Zervakis (© HRK nexus)

Das heißt: Prüfungen können als Instrument verstanden werden, mit dem curriculare Anforderungen konkretisiert und operationalisiert werden.

Selbstverständlich erfassen Prüfungen immer nur einen Ausschnitt aus dem Spektrum an Lehrzielen, aber sie sollten die wirklich wichtigen Ausschnitte aufgreifen. Eine entsprechende Konkretisierung der Ziele hilft entscheidend bei der Konzeption und Ausrichtung einer Lehrveranstaltung, denn Grundlegendes und Wesentliches wird besser erkannt und bleibt im Blick. Nicht zuletzt können Prüfungen als Instrument fungieren, um festzustellen, ob die in Modulen formulierten Lehrziele tatsächlich erreicht wurden. Darin steckt ebenfalls eine wichtige Rückmeldung für die Lehrenden. Insofern kann man den Prüfungen eine Steuerungsfunktion für das Lehren zusprechen.

Dass Prüfungen auch das Lernen der Studierenden steuern, liegt auf der Hand. Damit geht es nicht vorrangig um die Frage nach der Prüfungsrelevanz. Auch hochgradig intrinsisch motivierte und interessierte Studierende kommen nicht daran vorbei, dass sie die Hürden nehmen müssen, die mit Prüfungen aufgestellt werden: Mit Blick auf den angestrebten Studienerfolg müssen alle Studierenden ihr Lernen auf die Prüfungsanforderungen ausrichten. Nachdem der Prüfungserfolg letztlich entscheidend ist, richten Studierende ihr Lernen an den angekündigten, erwarteten oder unterstellten Prüfungsanforderungen aus. Dabei ist nicht nur relevant, was die Inhalte der Prüfungen sein werden, sondern welche Art von Wissen und Können getestet werden.

Selbstverständlich bedeutet es für Lehrende (zusätzlichen) Aufwand, die Qualität der von ihnen genutzten Prüfungen kritisch zu prüfen und Stück um Stück weiter zu entwickeln. Das ist insbesondere dann der Fall, wenn sich die für Module oder Studiengänge zuständigen Kolleginnen und Kollegen zusammensetzen, um gemeinsam an Prüfungen zu arbeiten. Hierbei ergeben sich einige Herausforderungen: Beginnend bei der Formulierung der Lernergebnisse über die Auswahl an Lehr-Lern-Formaten bis hin zu der Entwicklung von Prüfungsaufgaben, die auch das Niveau der Lernergebnisse adressieren. Der Effekt jedoch wäre nicht nur eine bessere Prüfungsqualität und gezielte Lerneffekte, sondern auch eine Verständigung über erforderliche Verfahren und gemeinsame Standards. Hierzu bedarf es allerdings zusätzlicher Ressourcen und Anreize sowie eines engeren Austausches zwischen Hochschuldidaktik, Fortbildung und Qualitätssicherung.

Kontakt:
Dr. Peter Zervakis, Hochschulrektorenkonferenz
Inhaltlicher Koordinator des Projekts nexus
(zervakis@hrk.de)
www.hrk-nexus.de

Diese Herausforderungen griff das Projekt nexus in der Tagung in Duisburg auf: Die Mitwirkenden zeigten Beispiele guter Praxis des kompetenzorientierten Prüfens auf und beförderten so das didaktische Gespräch zu diesem Thema. In Form von Impulsvorträgen, Plenumsdiskussionen und fachspezifischen Workshops konnten die rund 70 Teilnehmerinnen und Teilnehmer ihr Wissen über kompetenzorientierte Prüfungsformate vertiefen und sie in ihrer Vielfalt diskutieren.

In dieser Tagungsdokumentation haben wir die Reflexionen aus den fachspezifischen Workshops sowie die Kommentare der Studierenden aus dem studentischen Podium zusammengestellt. Die Präsentationen und Poster (➔) sind auf unserer Website verlinkt.

Einführungsvortrag

AUF DEM WEG ZU GUTEM PRÜFEN

Dr. Christoph Schindler, TUM School of Education

Gute Prüfungen zu entwickeln, benötigt Zeit – doch der Aufwand lohnt sich.

Erst kurz vor knapp fangen die meisten Studierenden an, sich für eine Prüfung vorzubereiten und orientieren sich dann hauptsächlich an stark vorstrukturierten Vorbereitungsmedien wie Vorlesungsskripts. Auch Lehrende setzen sich meist erst sehr spät im Semester mit der Konzeption einer Prüfung auseinander. Diese Ergebnisse einer Befragung zur Prüfungspraxis an der Technischen Universität München (TUM), die Dr. Christoph Schindler in seinem Einführungsvortrag referierte, decken sich mit den Erfahrungen vieler.

Christoph Schindler (© HRK nexus)

Eine Breitenwirkung kann jedoch nur dann erzielt werden, wenn das Konzept des kompetenzorientierten Lehrens und Prüfens auf Hochschul- und Fakultätsebene in die Qualitätsstandards eingebunden wird und Qualifizierungsprogramme für Lehrende langfristig angelegt werden. Der Qualitätsentwicklungsprozess sollte über einen längeren Zeitraum in Teams von Lehrenden und Moderatoren umgesetzt werden. In ihrem Projekt „Herausforderung Prüfen“ setzten die Münchner daher auf das gegenseitige Coaching von Lehrenden, die gemeinsam ihre Prüfungen weiterentwickelten. Für die TUM habe sich dies als ein nachhaltiger Ansatz mit großer Breitenwirkung bewährt, so Christoph Schindler.

Interessierte Zuhörer (© HRK nexus)

Lehrende sollten zudem mit der Optimierung dessen beginnen, was schon da ist; oftmals sind in den bereits bestehenden Prüfungen sehr gute Grundlagen vorhanden, die im Sinne der Kompetenzorientierung optimiert werden können – wichtig hierbei sind der kollegiale Austausch bei der Erarbeitung der Lernziele und die Rückkopplung mit den Studierenden.

Weitere Informationen zum Projekt „Herausforderung Prüfen“ finden sich unter: https://www.lehren.tum.de/themen/pruefungen/herausforderung-pruefen/

➔ Vortrag: Auf dem Weg zu gutem Prüfen Dr. Christoph Schindler

Kontakt:
Dr. Christoph Schindler, TUM School of Education,
Koordinator des Projekts "Integrierter Master Berufliche Bildung"
(christoph.schindler@tum.de)
www.edu.tum.de

Fachspezifische Workshops

INGENIEURWISSENSCHAFTEN

Moderation: Prof. Dr.-Ing. Jutta Abulawi, Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg & Dr.-Ing. Christian K. Karl, Universität Duisburg-Essen

Workshopteil 1: Einführung in theoretischen Grundlagen und Erfahrungsaustausch

Zur Einstimmung in das Thema und zur Anregung eines ersten Erfahrungsaustausches wurden alle Teilnehmenden gebeten, als „Warm-Up“ ein Monster zu zeichnen, dieses danach zu betrachten und dabei an bisher erlebte Hochschulprüfungen zu denken. Die spontanen Assoziationen zeigten, dass viele Teilnehmer/innen an Prüfungsstress, Denkblockaden und die Hilfslosigkeit von Studierendengruppen in Prüfungssituationen dachten (ein Monster bekam den Namen „Dr. Brett-vorm-Kopf“). Weitere Äußerungen bezogen sich auf Wut und Ärger, die beim Korrigieren von Klausuren entstehen, sowie Wut und Trauer von Studierenden, die eine Prüfung nicht bestehen. Die Aufgabe selbst wurde als bewältigbar bewertet, weil sie genau spezifiziert war, durch ausreichend Handlungsspielraum die eigene Kreativität ermöglichte, diese aber auch erforderte, was als positives Prüfungsmerkmal bewertet wurde. Es wurde aber auch festgestellt, dass es schwierig wird, eine solche Aufgabe, die eine performative Kompetenz erfordert, zu benoten.

Nach diesem lebendigen Einstieg konnten sich die Teilnehmer/innen auf einem „Marktplatz“ mit acht Sachpostern über theoretische Konzepte, Methoden und Hintergrundwissen zum Kompetenzorientierten Prüfen informieren. Dabei wurde in Kleingruppen an einzelnen Postern lebhaft über verschiedene Aspekte diskutiert. Für die praktizierenden Lehrenden waren viele der didaktischen Fachbegriffe fremd, die zugrundeliegenden Konzepte jedoch nachvollziehbar oder sogar bekannt. Es wurde deutlich, dass Lehrende aus den Ingenieurwissenschaften einen pragmatischen Zugang zum kompetenzorientierten Prüfen bevorzugen. Bei vielen Modulen ergibt sich dieser automatisch aus der Anwendungsorientierung, zum Beispiel bei Praktika und Laboren sowie Projekten und Abschlussarbeiten.

Posterwalk bei den Ingenieuren (© Universität Duisburg-Essen)

In der anschließenden Diskussion zeigte sich, dass in den meisten Ingenieurstudiengängen gerade in den ersten Semestern viele Grundlagenfächer existieren, in denen die Prüfungen vorrangig die Reproduktion von erinnertem bzw. auswendig gelerntem Wissen einfordern. Solche Prüfungsaufträge lassen sich leicht in Klausuren für große Studierendengruppen umsetzen und ökonomisch benoten. Sie passen zum Anspruch der Lehrenden, dass ein Minimum an Grundlagen- und Faktenwissen von jedem Studierenden auswendig beherrscht werden müsse. Da die Prüfungsform und die Prüfungsinhalte das Lernverhalten der Studierenden steuern, gelingt es in Fächern mit derartigen Prüfungen kaum, fachbezogene Handlungs- und Entscheidungskompetenzen der Studierenden zu fördern. Lehrende dieser Fächer befinden sich im Spannungsfeld aus Prüfungsökonomie, dem eigenen hohen Anspruch an die Behandlung umfangreicher Themengebiete mit niveauvollem Tiefgang und dem hiermit einhergehenden passiven Lernverhalten vieler Studierender.

Workshopteil 2: Gruppenarbeit

Im zweiten Workshopteil haben die Teilnehmenden in drei Gruppen verschiedene Themen bearbeitet. Zwei Gruppen haben sich der Frage gewidmet, wie Lehrende aus den Ingenieurwissenschaften im Rahmen einer Fortbildung zur Planung und Durchführung von kompetenzorientierten Lehrformen und Prüfungen befähigt werden können. Eine Gruppe hat als Lernergebnis für eine entsprechende Fortbildung definiert: „Lehrende können auf der Grundlage des

Posterwalk bei den Ingenieuren (© Universität Duisburg-Essen)

Constructive Alignments vorhandene Prüfungsfragen in kompetenzorientierte Prüfungsfragen/-formen wandeln.“ In diesem Lernergebnis ist implizit enthalten, dass die Teilnehmer/innen einer solchen Fortbildung nicht nur ihre Prüfungen betrachten sollen, sondern auch dafür Sorge tragen müssen, dass ihre Lehrveranstaltung auf die Prüfung abgestimmt ist und dass beides zum angestrebten Lernergebnis des Moduls passt. Die zweite Gruppe formulierte ein Lernergebnis, das sich nicht an bereits vorhandenen Prüfungen orientiert: „Anhand von definierten Kompetenzen sollen die Fortbildungsteilnehmer Aufgaben für eine kompetenzorientierte Prüfung formulieren.“ Für eine entsprechende Fortbildung schlug die Gruppe vor, nach einer thematischen Einführung die Fortbildungsteilnehmer in Einzelarbeit Prüfungsaufgaben entwerfen und diese dann mit ihrem Nachbarn zu diskutieren (Peer-Methode).

Die Frage, wie das Erreichen eines entsprechenden Lernergebnisses in einer Prüfung benotet werden kann, wurde in keiner der beiden Gruppen beantwortet. Es herrschte Einigkeit, dass dieses eine besondere Herausforderung ist, da es zwischen richtig und falsch einen großen Übergangsbereich gibt, in dem die objektive Benotung in den in Deutschland üblichen Zwischenstufen schwer ist. Darüber hinaus tauschten sich die Teilnehmer/innen dieser Arbeitsgruppen über viele verwaltungs- und datenschutzrechtliche Aspekte von Prüfungen aus, die ebenso wie die Kompetenzorientierung zu berücksichtigen sind und die Komplexität der Prüfungsdurchführung zusätzlich erhöhen.

Die dritte Arbeitsgruppe bestand aus praktizierenden Lehrenden, die sich anhand von eigenen Prüfungsbeispielen über die praktische Umsetzbarkeit der Kompetenzorientierung in verschiedenen Modulen austauschte. In dieser Gruppe war auch ein Student, der es sehr begrüßte, dass sich Professoren für Didaktik interessieren und Ansätze suchen, wie Prüfungen kompetenzorientiert abgenommen werden können. Er bestätigte, dass Lehrveranstaltungen, deren Prüfungen auswendig Gelerntes abfragen, zu keinem nachhaltigen Wissenserwerb führen und als Kompetenzen nur die Selbstorganisation und die Zielorientierung fördern. Er beklagte, dass viele Universitäten in den ersten Semestern Massenvorlesungen mit mehreren Hundert Studierenden durchführen, die kaum eine Interaktion von Lehrenden und Studierenden ermöglichen. Außerdem betonte er, dass formative Assessments den Studierenden sehr helfen, leider aber viel zu selten angeboten werden, obwohl sie auch in großen Gruppen durchführbar sind. Die Lehrenden sahen unterschiedlich große Schwierigkeiten darin, ihre Prüfungen kompetenzorientiert zu gestalten, weil das erforderliche Umdenken ein Verlassen der aus Prüfersicht bewährten Prüfungsformen bedeutet. Einigkeit herrschte darüber, dass ein solcher Umstieg nur durch „learning by doing“ gelingen kann, da es keine fertigen Musterprüfungen gibt, die als Orientierung genutzt werden können.

Ein von allen Lehrenden geteilter wichtiger Aspekt betraf die Benotung von Prüfungsleistungen. Die Kompetenzorientierung im Sinne einer Praxisorientierung müsste dazu führen, dass bei mathematisch zu lösenden Aufgaben nur das Endergebnis zählt. In der Praxis kann ein Rechenfehler negative bis katastrophale Folgen haben. Allerdings hat er diese Folgen nur, wenn er zum Beispiel bis zur finalen Realisierung des berechneten Produkts unentdeckt bleibt. Deshalb ist es im Sinne der Kompetenzorientierung sinnvoll, von Studierenden eine Beurteilung ihres Ergebnisses zu verlangen. Wer ein richtiges Ergebnis ausrechnet, dieses aber als falsch deklariert, ist ebenso inkompetent, wie die Person, die ein falsches Ergebnis als richtig beurteilt. Wer ein falsches Ergebnis als fehlerbehaftet erkennt und ggf. sogar angeben kann, wo der Rechen- oder Gedankenfehler aufgetreten ist, hat eine deutlich größere Kompetenz, und sollte hierfür Teilpunkte erhalten. Nur wer ein richtiges Ergebnis auch als solches bestätigt, wird für seine korrekte Bearbeitung der Aufgabe und die korrekte Einschätzung mit voller Punktzahl belohnt.

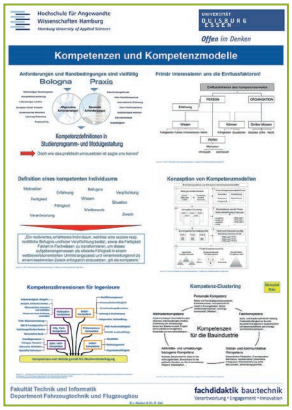
Die anwesenden Lehrenden waren bereits für das kompetenzorientierte Prüfen sensibilisiert, müssen aber ökonomisch mit den verfügbaren Ressourcen (Zeit für die Durchführung und Benotung ihrer Prüfungen) haushalten. Gute Prüfungen erfordern mehr Ressourcen als Lehrende heute üblicherweise haben. Neben dem reinen zeitlichen Aspekt muss bei Gruppenarbeiten (z.B. kompetenzorientierte Projekte) eine rechtlich gültige Lösung für die differenzierte Bewertung von Team- und Einzelleistungen gefunden werden.

Zum Abschluss des Workshops herrschte bei den teilnehmenden Lehrenden der Konsens, dass jeder interessierte Lehrende die Möglichkeit zur didaktischen Qualifizierung bekommen sollte, unabhängig von der Größe und der finanziellen und personellen Ausstattung der jeweiligen Hochschule.

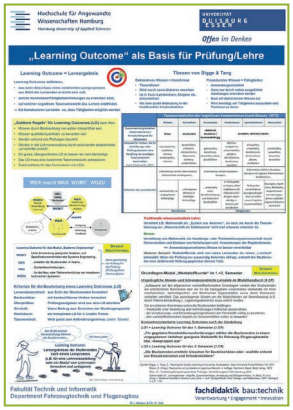
Kontakt:
Prof. Dr.-Ing. Jutta Abulawi, HAW Hamburg,
Fakultät Technik und Informatik; Prodekanin für die Lehre;
Professorin für Systems Engineering und CAD
(jutta.abulawi@haw-hamburg.de)
www.haw-hamburg.de
Prof. Dr.-Ing. Christian K. Karl, Universität Duisburg-Essen,
U.a. Leiter Lehr- und Forschungsbereich Fachdidaktik Bauchtechnik
(christian.karl@uni-due.de)
www.uni-due.de

➔ Übersicht über Poster im Workshop Ingenieurwissenschaften

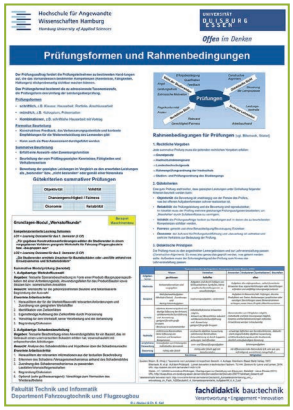
(Downloadmöglichkeit durch Klicken auf das jeweilige Poster)



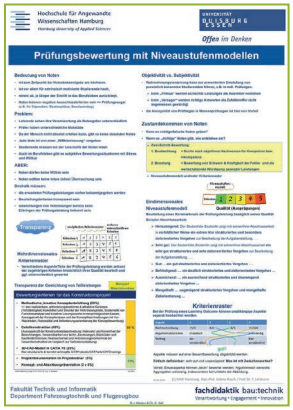
Kompetenzen und Kompetenzmodelle



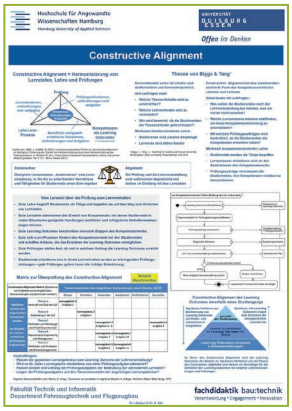
"Learning Outcome" als Basis für Prüfung/Lehre



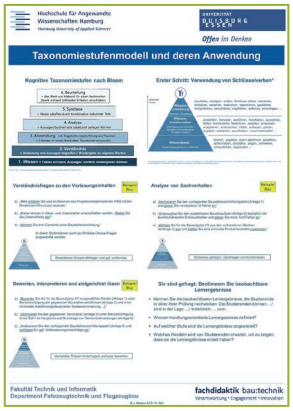
Prüfungsformen und Rahmenbedingungen



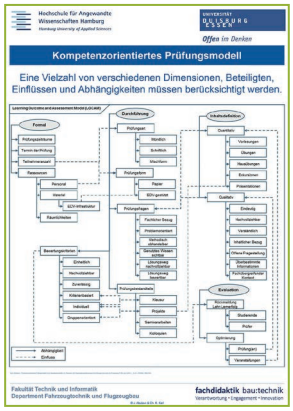
Prüfungsbewertung mit Niveaustufenmodellen



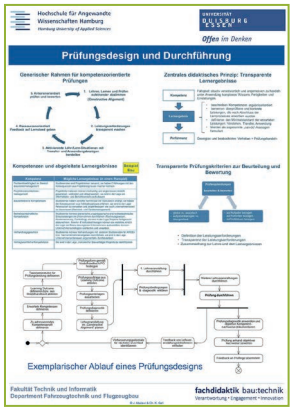
Constructive Alignment



Taxonomiestufenmodell und deren Anwendung



Kompetenzorientiertes Prüfungsmodell



Prüfungsdesign und Durchführung

KULTUR- UND GESELLSCHAFTSWISSENSCHAFTEN

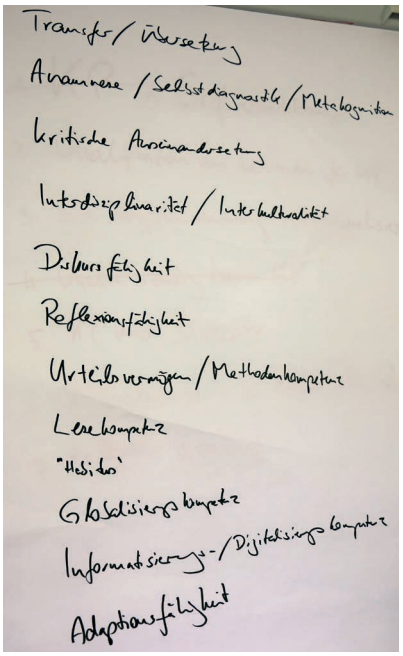
Moderation: Prof. Dr. Daniel Lambach, Universität Duisburg-Essen

Workshop Kultur- und Gesellschaftswissenschaften (© Universität Duisburg-Essen)

Der Einstieg in den Workshop erfolgte über drei Leitfragen: Was sind besondere Herausforderungen der Kompetenzorientierung in den Kultur-und Gesellschaftswissenschaften? Was unterscheidet diese Fächer von anderen? Welche Kompetenzen wollen wir in unseren Fächern vermitteln?

Trotz der Diversität der einzelnen Fachkulturen konnten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer im Austausch auf zentrale Kompetenzen einigen. Die Kultur- und Gesellschaftswissenschaft eint ihre Pluralität, d.h. die Ergebnisse sind eben nicht immer empirisch nachweisbar. Zudem sind Wissen und Normen stark im Wandel. Daraus leiten sich folgende überfachlichen Kompetenzen ab, die den Studierenden vermittelt werden sollten:

- Transfer/Übersetzung (gemeint ist: Wissen in andere Kontexte übertragen)
- Anamnese/Selbstdiagnostik/Metakognition
- kritische Auseinandersetzung/Reflexionsfähigkeit
- Interdisziplinarität/Interkulturalität
- Diskursfähigkeit
- Reflexionsfähigkeit (der eigenen Profession, Bsp. Lehrerbildung)
- Urteilsvermögen/Methodenkompetenz
- Lesekompetenz (Wie erfasse ich komplexe Texte?)
- „Habitus“
- Globalisierungskompetenz
- Digitalisierungskompetenz/Informationskompetenz
- Adaptionsfähigkeit.



Überfachliche Kompetenzen (© HRK nexus)

Gruppenarbeit im Workshop (© HRK nexus)

Die Vorstellung eines Praxisbeispiels (mündliche Gruppenprüfung BA Politikwissenschaften), eine Gruppenarbeit (kollegiale Beratung zu mitgebrachten Beispielen sowie Austausch zu übergreifenden Themen) sowie die Diskussion machten folgendes deutlich:

- Oft werden diese übergeordneten Kompetenzziele bei der Konzeption einer Prüfung nicht ausreichend berücksichtigt. Auch die Modulhandbücher sind oft inkonsistent.
- Die konsequente Verknüpfung von Kompetenzzielen mit Lehr- und Prüfungsmethoden (Constructive Alignment) muss weiter ausgebaut werden.

Gruppenarbeit im Workshop (© HRK nexus)

- Innovative Prüfungsformate sind in den Kultur- und Gesellschaftswissenschaften möglich und werden genutzt. Beispiele dafür sind etwa Planspiele (UN-Simulation), Fallstudien oder Portfolios.
- Bei der Bewertung einer mündlichen Prüfung sollte auch die Diversität der Studierenden beachtet werden. So ist z.B. das Auftreten sehr stark herkunftsbestimmt.
- Die Etablierung einer kompetenzorientierten Prüfungskultur muss als hochschulweites Change-Projekt mit großem Durchdringungsgrad umgesetzt werden, welches bottom-up (z.B. durch Multiplikatoren), top-down (durch entsprechende Unterstützung durch die Hochschulleitung) sowie durch horizontale Diffusion (Netzwerke, peer learning) umgesetzt wird.
- Ggf. verpflichtende hochschuldidaktische Fortbildungen sind ein wichtiges Element. Diese sollten auch Lehrbeauftragte erreichen. Für Professorinnen und Professoren sollte es spezielle Veranstaltungen geben.
- Gelingensbedingung ist ein hochschulweiter Konsens über den Kompetenzbegriff.

Lessons Learned

Es wurde deutlich, dass die konsequente Kompetenzorientierung eines Studiengangs mit einer ganzen Reihe von Hürden konfrontiert ist: erstens, das noch nicht ausreichende Wissen über Kompetenzorientierung bzw. die fehlende Handlungskompetenz von Lehrenden, ihre eigene Lehre kompetenzorientiert zu gestalten. Zweitens darf man dabei nicht die strukturellen Hintergründe außer Acht lassen. Der Mittelbau befindet sich i.d.R. in prekären Beschäftigungssituationen, die einer vertieften Beschäftigung mit der eigenen Lehre entgegenstehen; Lehrbeauftragte haben meist zu wenig Zeit für ihre didaktische Weiterbildung, gleiches gilt für Professorinnen und Professoren.

Dr. Daniel Lambach (© HRK nexus)

Drittens entsteht durch Kompetenzorientierung auch ein Steuerungsproblem. Die Kompetenzorientierung eines Studiengangs muss auf Modulebene herunter gebrochen werden. Damit dies als homogene Einheit funktioniert, entstehen dadurch relativ starre Vorgaben für die Lehrenden. Diese stehen im Konflikt mit der Freiheit der Lehre und können auch Lehrinnovationen verhindern. Weiterhin entsteht dadurch ein großer Bedarf an Detailsteuerung, der in Hochschulen mit einem hohen Grad an Autonomie der Lehrstühle i.d.R. nur auf kooperativem Wege erreicht werden kann.

Letztlich bleibt der Eindruck zurück, dass der Paradigmenwechsel hin zur Kompetenzorientierung sehr umfassende Reformen der Hochschullehre nach sich ziehen werden muss, wenn er konsequent vollzogen werden soll. Dies betrifft die Ebene der einzelnen Lehrveranstaltung ebenso wie die studienorganisatorische und die hochschulstrategische Ebene. Die Umsetzung der dafür notwendigen Reformen wird uns sicherlich für eine Generation beschäftigen.

➔ Impulsvortrag von Dr. Daniel Lambach

Kontakt:
Dr. Daniel Lambach, Universität Duisburg-Essen,
Vertretungsprofessor für Internationale Beziehungen,
Mitglied des Instituts für Entwicklung und Frieden
(Daniel.Lambach@uni-due.de)
www.uni-due.de

MEDIZIN- UND GESUNDHEITSWISSENSCHAFTEN

Moderation: Dr. Tim Peters, Ruhr-Universität Bochum & Angelika Hiroko Fritz, Universität Duisburg-Essen

Der Workshop wurde von den zwei Referierenden detailliert strukturiert. Sowohl Dr. Tim Peters als auch Angelika Hiroko Fritz beschäftigen sich in ihrer Lehre an der RUB bzw. der UDE mit kompetenzorientierten Prüfungsformaten, konzipieren und führen diese auch durch. Des Weiteren haben beide bereits im Vorfeld zusammengearbeitet, was der Gestaltung dieses Workshops in Konzeption und Durchführung sehr zugute kam.

Nach einer ersten Vorstellungsrunde mit den neun Teilnehmenden wurde mit einem kurzen Input ein Einstieg zum kompetenzorientierten Prüfen gegeben. Hier wurden grundlegende Herangehensweisen geklärt und alle Teilnehmenden – ob nun mit oder ohne Vorerfahrung in diesem Bereich – auf eine gemeinsame Basis zu gebracht. Wichtig war es den Teilnehmenden den Zusammenhang zwischen den Kompetenzniveaus (Miller-Pyramide) und den unterschiedlichen Prüfungsformaten (insbesondere schriftlich – mündlich – praktisch) deutlicher zu machen.

Gruppenarbeit im Workshop (© Universität Duisburg-Essen)

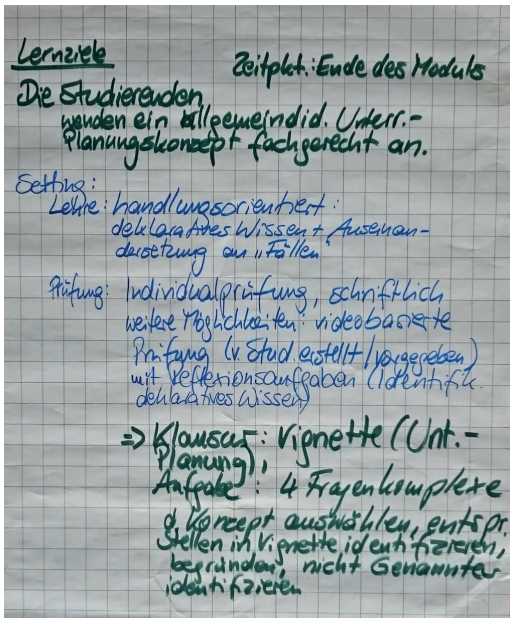
Im zweiten Abschnitt des Workshops wurde in Kleingruppen zu folgenden Fragestellungen gearbeitet:

- Was sind die Learning Outcomes bzw. Lehr- & Lernziele?
- Bilden Prüfungsformate und -aufgaben die Lehre ab?
- Welche Schwierigkeiten entstanden oder sind zu erwarten?
- Welche Verbesserungen oder Alternativen zur Prüfungssituation gibt es?

Hierzu wurden im Vorfeld der Tagung von den Teilnehmenden Einreichungen zu eigenen Veranstaltungen und Prüfungsszenarien erbeten, um an „echten“ Beispielen arbeiten zu können und um für die Teilnehmenden einen verwendbaren Nutzen aus der Veranstaltung zu generieren.

So konnte mit zwei Beispielen aus der Praxis in den Kleingruppen gearbeitet werden. Ein starker Fokus lag auf den Kompetenzebenen und dem Bezug auf Prüfungsformate. Die Kleingruppenarbeit wurde sehr gut angenommen, es konnten viele verschiedene Ansätze am konkreten Beispiel diskutiert und neue Ideen zur Umsetzung oder Umstrukturierung von bisher angewandten Prüfungsformaten aufgetan werden. Konkret wurde die Schwierigkeit der Benotung eines Essays diskutiert, eine validierte Lösung konnte hier jedoch in diesem beschränkten Zeitslot nicht angeboten werden. Es gibt zwar orientierende Kriterien, aber letztendlich müssen Abteilungen bzw. Fachbereiche bereits in ihrer Studienordnung zu erreichende Kompetenzen festlegen und transparent kommunizieren. Ein weiterer viel diskutierter Punkt waren praktische Prüfungen. Diese Art der Prüfungsleistung ist aufwendig und dadurch teuer, bedarf darüber hinaus viele geschulte Prüfer und dafür ausgelegte Räume. Das stellt für kleinere Fakultäten eine fast unüberbrückbare Hürde dar.

Die Diskussionen im Plenum zu den Präsentationen der Arbeitsgruppen und den Impulsen der beiden Moderatoren verliefen sehr angeregt und engagiert. Dadurch, dass die Gruppe aus verschiedenen Vertretern von Disziplinen im Fächerbereich der Medizin und der Gesundheitswissenschaften und deren Lehre bestand, konnten Ansätze und Vorschläge aus verschiedenen Blickrichtungen angedacht und diskutiert werden. Auch die Sichtweise von Studierenden wurde durch eine Medizinstudentin im Workshop vertreten, was von den Teilnehmenden gerne angenommen wurde.



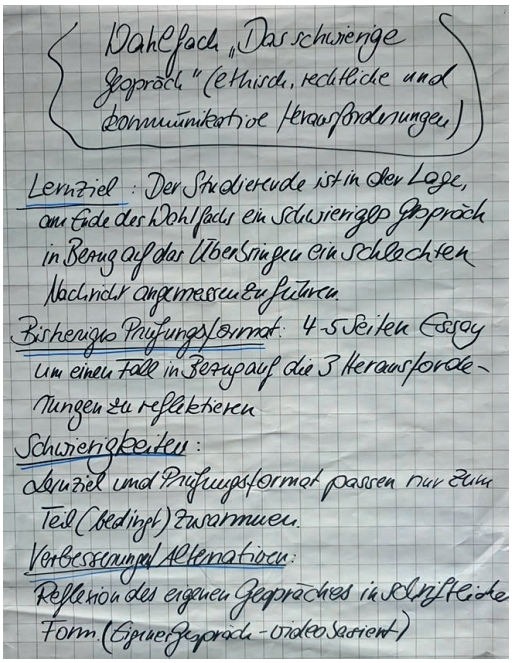
Bearbeitetes Beispiel aus der ersten Gruppenphase
(© HRK nexus)

Lernziele:
Die Studierenden wenden ein allgemeindidaktisches Unterrichtsplanungskonzept fachgerecht an.

Setting:
Lehre; handlungsorientiert; deklaratives Wissen + Auseinandersetzung an „Fällen“

Prüfung:
Individualprüfung, schriftlich; weitere Möglichkeiten: video-basierte Prüfung (von Stud. Erstellt/vorgegeben) mit Reflexions-aufgaben (Identifikation deklaratives Wissen)

Klausur:
Vignette (Unterrichtsplanung); Aufgabe: 4 Fragenkomplexe; Konzept auswählen, entsprechende Stellen in Vignette iden-tifizieren, begründen, nicht genanntes identifizieren



Bearbeitetes Beispiel aus der zweiten Gruppenphase
(© HRK nexus)

Wahlfach „Das schwierige Gespräch“ (ethische, rechtliche und kommunikative Herausforderungen)
Lernziel:
Der Studierende ist in der Lage, am Ende des Wahlfaches ein schwieriges Gespräch in Bezug auf das Überbringen einer schlechten Nachricht angemessen zu führen.
Bisheriges Prüfungsformat:
4-5 Seiten Essay, um einen Fall in Bezug auf die 3 Heraus-forderungen zu reflektieren.
Schwierigkeiten:
Lernziel und Prüfungsformat passen nur zum Teil (bedingt) zusammen.
Verbesserungen/Alternativen:
Reflexion des eigenen Gespräches in schriftlicher Form (Eigene Gespräch – videobasiert)

➔ Impulsvortrag von Dr. Tim Peters

Kontakt:
Dr. Tim Peters, Ruhr-Universität Bochum
Wissenschaftl. Mitarbeiter am Zentrum für Medizinische Lehre (Medizindidaktik, Gesprächsimulation, POL)
(tim.peters@rub.de)
http://www.rub.de
Angelika Hiroko Fritz, Universität Duisburg-Essen
Leiterin "Netzzentrum NRW Simulations-Patienten-Programm
(angelikahiroko.fritz@uk-essen.de)
www.uni-due.de

WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFTEN

Moderation: Prof. Dr. Erwin Amann

Hintergrund - Die Anforderung, kompetenzorientiert zu prüfen findet sich immer wieder, insbesondere im Rahmen von Akkreditierungsverfahren. In den Wirtschaftswissenschaften gibt es einen breiten Konsens, was im Rahmen eines berufsqualifizierenden Bachelorprogramms vermittelt werden sollte. Angesichts der großen Studierendenzahlen, in Einführungsveranstaltungen sind es regelmäßig über 500 bis zu über 1000 Studierende, und der doch recht umfangreichen Inhalte hat sich weit überwiegend die schriftliche Klausur als Prüfungsform durchgesetzt. Vielfach macht es sich der Prüfer dann einfach und prüft Wissen aus den Vorlesungsfolien oder Methoden, welche in den Übungen präsentiert wurden.

Professor Dr. Erwin Amann (© HRK nexus)

Die Studierenden passen sich dem bestenfalls an, pauken Definitionen oder rechnen nach Schema F. Erfordern die Klausuren Eigenständigkeit, steigen dementsprechend die Durchfallquoten an.

Gruppendiskussion (© HRK nexus)

Welche Kompetenzen? - Welche Kompetenzen vermittelt eine Veranstaltung, welche Kompetenzen denken wir voraussetzen zu dürfen oder zu müssen und was erwarten wir von den Studierenden in der schriftlichen Prüfung? In der Regel denkt man, es handelt sich ausschließlich um Fach- und Methodenkompetenz. Tatsächlich erwarten wir jedoch im Studium nicht ausschließlich und auch nicht in erster Linie, dass die Studierenden Wissen reproduzieren und Methoden unkritisch umsetzen, sondern vielmehr die Fähigkeit, sich Wissen selbst anzueignen, kritisch zu hinterfragen und die Methoden auch auf neue Fragestellungen kompetent anzuwenden. Schon der Weg zum Erwerb der Kompetenzen setzt voraus, dass die Studierenden insbesondere über Selbstkompetenz verfügen, etwa die eigenständige Auseinandersetzung, das Literaturstudium oder auch nur ein vernünftiges Zeitmanagement.

Tatsächlich ist die erforderliche Selbstkompetenz aber weder unabhängig von der Institution, der Anzahl der Studierenden noch von der fachspezifischen wissenschaftlichen Kultur. Mitunter könnte ein Defizit in der Selbstkompetenz ohne Weiteres durch die Zusammenarbeit der Studierenden etwa in Lerngruppen sowie die Unterstützung von Mentoren und Tutoren kompensiert werden. Dies setzt jedoch wiederum die Sozialkompetenz sowie die entsprechende Sozialisierung voraus, beides Aspekte, welche nicht ohne Weiteres als selbstverständlich vorausgesetzt werden können.

Kompetenzorientierung in der Lehre - Insbesondere in der Studieneingangsphase sind die Studierenden häufig verwirrt, Begriffe aus dem täglichen Leben in mitunter erheblich abweichendem Sinn wiederzufinden. Auch die in der Wissenschaft nicht vermeidbare Vereinfachung der Zusammenhänge sowie deren Abstraktion irritiert in den Sozial- und Gesellschaftswissenschaften vermutlich mehr als in vergleichbaren technischen Studiengängen.

Die Lehre muss deshalb einerseits erkennen, wo die Defizite der Studierenden liegen, und andererseits daran anknüpfend den Studierenden Chancen bieten, die erkannten Defizite selbständig aufzuarbeiten. Schließlich sollte sich der Lehrende darüber klar werden, welche Kompetenzen über das reine Wissen und die Beherrschung der Methode hinaus von den Studierenden idealerweise erwartet werden und dies den Studierenden verständlich kommunizieren, gegebenenfalls durch semesterbegleitende eigenständige Aufgaben sowie ein nachvollziehbares Feedback.

Prüfungsanforderungen kommunizieren - Aus der kritischen Analyse der zu vermittelnden Kompetenzen resultiert möglicherweise weniger eine Änderung der Prüfung als vielmehr eine neue Auseinandersetzung mit der Vermittlung der Prüfungsanforderungen. Hierbei stellt sich als wenig hilfreich heraus, den Studierenden die Anforderungen abstrakt zu erläutern. Stattdessen sollte man den Studierenden in der Studieneingangsphase näherbringen, dass es nicht um reines Wissen, sondern vielmehr um das Verständnis und die Kompetenz geht, sich eigenständig mit neuen Fragestellungen auseinanderzusetzen.

Dies kann auch in Massenveranstaltungen gelingen, etwa im Rahmen eines Blended-Learning Angebotes, einem Instrumentarium, in welchem die Studierenden einerseits ihre Kompetenzen semesterbegleitend überprüfen können sowie Instrumente zur Hand erhalten, ihre Defizite selbständig zu beheben. Schließlich erreicht man durch die Begleitung der Diskussionen etwa über Moodle oder Facebook auch Hilfen zur Unterstützung der Selbst- und Sozialkompetenz und verbessert derart die Möglichkeiten Peer-Learning einzusetzen.

Ergebnisse des Workshops (© HRK nexus)

Kompetenzorientiert Prüfen - Entscheidend ist es, zu vermeiden, dass in der Prüfung auswendig Gelerntes reproduziert wird. Dies lässt sich dadurch erreichen, dass zwar die Methodik in den Lerntools intensiv eingeübt und semesterbegleitend geprüft wird, sich die Fragestellungen in der Klausur jedoch deutlich von denen in der Übung oder den Lerntools unterscheiden. Diesen Unterschied können die Studierenden bereits während des Semesters in rein selbständig zu erarbeitenden Probeklausuren trainieren. Ein detailliertes Feedback unterstützt die Studierenden, die Erwartungen an Sie und die Bewertungskriterien der Klausur besser einschätzen zu können.

Erfolg - Werden die Studierenden in die Lage versetzt, sich Inhalte verstärkt selbst anzueignen, ist es durchaus legitim, den Stoffumfang etwas zu reduzieren, ohne die Anforderungen abzusenken. Studierende empfinden den Stoffumfang häufig als extrem hoch, da sie nicht in der Lage sind, Parallelen zu identifizieren und sich kleine Variationen selbständig zu erarbeiten. Dadurch sehen sie sich gezwungen, alle Details auswendig zu lernen, anstatt einmal das Prinzip zu verstehen und sich danach die Variationen selbst zu erarbeiten. Als hilfreich erweist es sich dabei, den Studierenden die Zweckmäßigkeit kompetenzorientierten Lernens aufzuzeigen und dadurch wiederum die Selbstkompetenz zu verbessern.

Vernetzung - Die Vernetzung der Lehrenden erscheint dabei unumgänglich. Einerseits ermöglich dies, sich mit neueren Entwicklungen in der Lehre auch fachübergreifend auseinanderzusetzen, zu erkennen, welche Lehrmethoden möglicherweise geeignet sind, die Kompetenzziele besser zu erreichen, und an Erfolge anzuknüpfen. Andererseits geht es aber auch darum, sich der übergreifenden Kompetenzziele des Studiums besser bewusst zu werden und die Lehre daran auszurichten. Dazu kann unter Umständen auch ein Austausch mit der Praxis wünschenswert sein.

Schließlich kann ein besserer Austausch mit den Studierenden auch über die in der Fachschaft organisierten Studierenden hinaus das Klima und das gegenseitige Verständnis verbessern helfen. Dabei wird die Vermittlung der Begeisterung für das Fach gewiss nicht schaden.

➔ Impulsvortrag von Prof. Dr. Erwin Amann

Kontakt:
Prof. Dr. Erwin Amann, Universität Duisburg-Essen
Lehrstuhl für Mikroökonomik
(erwin.amann@uni-due.de)
www.uni-due.de

GESAMTFAZIT DER WORKSHOPS

Der Paradigmenwechsel hin zur Kompetenzorientierung muss umfassende Reformen der Hochschullehre nach sich ziehen, wenn er konsequent vollzogen werden soll. Dies betrifft die Ebene der einzelnen Lehrveranstaltung ebenso wie die studienorganisatorische und die hochschulstrategische Ebene.

Eine kompetenzorientierte Prüfungskultur muss als hochschulweites und verbindliches Change-Projekt etabliert werden, welches bottom-up (z.B. durch Multiplikatoren), top-down (durch entsprechende Unterstützung durch die Hochschulleitung) sowie durch horizontale Diffusion und Kooperation (Netzwerke unter Lehrenden, peer learning und ebenso Feedbackinstrumente für Studierende) umgesetzt wird. Ausgangspunkt ist die Definition eines hochschulweiten und fachbereichsspezifischen Kompetenzbegriffs, der in einer konsequenten und für alle Beteiligten transparenten Verknüpfung von Kompetenzzielen mit Lehr- und Prüfungsmethoden mündet.

Hochschuldidaktische Fortbildungen bilden bei der Umsetzung kompetenzorientierter Lehr- und Prüfungsformate über alle Fachbereiche hinweg ein zentrales Element, sollten aber im Zusammenhang mit fachdidaktischer Expertise angeboten werden. Innovative Prüfungsformate sind - abhängig von Rahmenbedingungen - in allen Fächern umsetzbar. Aber auch traditionelle Prüfungsformen, die aus den Massenfächern nicht wegzudenken sind, können kompetenzorientiert gestaltet werden. Relevant sind die Aufgabenstellung und die Bewertungskriterien.

Trotz der Diversität der einzelnen Fachkulturen zeigten sich in der Lehr- und Prüfungspraxis gemeinsame Herausforderungen, die es durch hochschulweiten und -übergreifenden Austausch und Kooperation zu lösen gilt.

Lebhafte Diskussion - auch in der Pause (© Universität Duisburg-Essen)

Studentisches Podium

FAIRES PRÜFEN AUS STUDENTISCHER SICHT

Studentisches Podium(© HRK nexus)

Das Podium beleuchtete die Thematik des kompetenzorientierten Prüfens aus Sicht der Studierenden unterschiedlicher Fachbereiche, welche sich entlang übergreifender Leitfragen mit den spezifischen Herausforderungen ihrer Fächer auseinandersetzten:

Faire Prüfungen: Wann ist eine Prüfung fair? Was zeichnet eine solche Prüfung aus? Welche Faktoren spielen dabei eine wichtige Rolle?

Eine faire Prüfung zeichnet sich durch eine faire Vorbereitung aus. Lehrende sollten festlegen und z. B. durch Leitfäden kommunizieren, was sie von Studierenden erwarten und ihnen Werkzeuge (z. B. Übungen, Lernaufgaben online oder die Einübung von Fallbeispielen) an die Hand geben, mit welchen sie die geforderten Aufgaben lösen können. Prüfungen sollten zudem so ausgerichtet sein, dass sie mehrere Taxonomiestufen anfragen und Studierende so die Chance bekommen, neben Wissensabfragen auch Anwendungsbezüge aufzeigen zu können. Letztlich müssen der zeitliche Aufwand und der Rahmen einer Prüfung realistisch und umsetzbar sein.

Problemfeld Prüfungen: Was bereitet bei Prüfungen die größten Schwierigkeiten?

Als größte Schwierigkeiten wurden in schriftlichen Klausuren die Zeit und der Umfang an Fragen bewertet. Kompetenzen, die man eigentlich hätte, können durch den hohen Zeitdruck oft nicht gezeigt werden. Die hohe Anzahl an Klausuren erfordert von den Studierenden zudem teils rationale Lernstrategien, nach welchen der Vorbereitungsaufwand pragmatisch kalkuliert werden muss und entsprechende Prüfungsergebnisse in Kauf genommen werden.

Feedback über Leistungsstand: Erhalten Studierende ausreichend Feedback von Lehrenden über ihren Leistungsfortschritt? Und wenn ja: In welcher Form?
Welche Vor- und Nachteile haben für die Studierenden formative Prüfungselemente?

Als Feedback und zur Kontrolle des Leistungsfortschritts wünschen sich Studierende Probe- und Vorklausuren oder Übungsaufgaben, die ihren Lernprozess begleiten. Ebenso fördern Kleingruppenarbeiten und Peer-Assessments den Austausch. Persönliches Feedback wie eine Klausurnachbesprechung wird seitens der Studierenden oftmals aus unterschiedlichen Gründen nicht angenommen: rationales/ökonomisches Lernverhalten (Feedback oft zu spät, vieles braucht man im weiteren Verlauf des Studiums nicht mehr, baut nicht aufeinander auf); fehlende intrinsische Motivation durch fehlende Kommunikation des Anwendungsbezugs; Angst vor qualifizierter Rückmeldung oder keine Zeit für Feedback.

Einigkeit herrschte beim studentischen Podium darüber, dass die Gestaltung kompetenzorientierter Lehrformate nur dann erfolgreich sein kann, wenn die Lehrenden alle Studierenden „erreichen“. Bei fehlender Anwesenheitspflicht können z. B. zahlreiche Lehrformate nicht effektiv und nachhaltig umgesetzt werden. So könnten beispielsweise E-Learning-Formate dabei helfen, eine entsprechende Flexibilität für Studierende und Lehrende zu ermöglichen. Zudem sollten Studieninhalte darauf geprüft werden, was wirklich notwendig ist, damit kompetenzorientiert gelehrt und eine größere Wahlfreiheit realisiert werden kann.

Transfer in die Praxis: Welche Prüfungsformate bereiten aus Sicht der Studierenden am ehesten auf den Transfer in die Praxis vor?

Im Bereich der Medizin und der Gesundheitswissenschaften erweisen sich Lehrveranstaltungen am Simulationspatienten und OSCE-Formate (Objective Structrured Clinical Examination) als besonders anwendungsorientiert. In geisteswissenschaftlichen Fächern wurden schriftliche Ausarbeitungen als geeigneter diskutiert, um die für den Fachbereich relevanten Kompetenzen einzuüben als z. B. Klausuren. Kleingruppenarbeiten an praktischen Aufgabenstellungen oder Fallstudien wurden für die ingenieur- und wirtschaftswissenschaftlichen Fächer als besonders geeignet diskutiert. Kompetenzorientierte Prüfungsformate, z. B. praxisrelevante Präsentationen, die fachliche Kompetenzen und Schlüsselkompetenzen der Studierenden fördern, sollten in allen Fachbereichen in die Prüfungspraxis eingebunden werden. Solche Prüfungsformate bedeuten für Lehrende oftmals einen höheren Vorbereitungs-, Betreuungs- und Korrekturaufwand. Zudem müssen sich diese mit der Frage nach Gruppen- versus Einzelbenotung beschäftigen.

Julian Becker, Sprecher FSR WiIng, Universität Duisburg-Essen, Wirtschaftsingenieurwesen

Kompetenzorientiertes Prüfen – Vor dem Hintergrund der Taxonomie des Lernens sollen Studierende nicht bloß in einer Kategorie wie beispielsweise dem Abfragen von Wissen oder dem anderen Extrem der kritischen Bewertung geprüft werden, sondern in einer Prüfung die Chance bekommen, das Gelernte auf verschiedenen Stufen darzulegen. Darüber hinaus wird die schriftliche Abschlussprüfung eines Faches als Prüfungsform kritisch hinterfragt. Der gesamte gelernte Stoff wird bisher konventionell in einer kurzen Prüfung punktuell abgefragt. Treten bei einem Studierenden bei einer Aufgabe Schwierigkeiten auf, so hat dieser bei wenigen Aufgaben nicht die Möglichkeit sein Gelerntes darzulegen. Beide Punkte haben Konsequenzen für die Fairness von Prüfungen. So muss beispielsweise der zeitliche Rahmen den zu erbringenden Leistungen gerecht werden und die Prüfung eine Reihe von Aufgaben auf den verschiedenen Lernstufen beinhalten. Aber auch im Vorfeld hat dies Konsequenzen. Zunächst müssen die Beurteilungskriterien den Studierenden bekannt gemacht werden. Weiterhin muss nicht nur kompetenzorientiert geprüft, sondern auch gelehrt werden. Wird dem Studierenden deutlich, was von ihm gefordert wird, kann das Lernen zielorientiert stattfinden und das führt nachhaltig zu einem höheren Erfolg.

Das Konzept des Kompetenzorientierten Prüfens hinterfragt kritisch die bisherigen Lehr- und Prüfungsformen und regt Lehrende zum Überdenken der bisherigen Methoden an. Das kann aus meiner Sicht zu einer deutlichen Verbesserung der Lehre führen und gibt den Studierenden die Möglichkeit, auf verschiedenen Stufen ihr Gelerntes zu präsentieren. Meinen bisherigen Erfahrungen nach hat sich bereits ein Teil der Lehrenden mit dem Thema auseinandergesetzt, ein Großteil jedoch kennt noch nicht die Vorteile des kompetenzorientierten Prüfens. Dabei stehen die Vorteile des kompetenzorientierten Prüfens einem Mehraufwand für ohnehin schon überlastete Dozenten gegenüber. Hier ist es Aufgabe der Universitäten und Fachhochschulen, zunächst Möglichkeiten zur Hilfe anzubieten und Ressourcen dafür bereitzustellen. Sei es beispielsweise in Form von Schulungen, in denen die Didaktik der Kompetenzorientierung vermittelt wird, oder Stellen, die Klausuren hinsichtlich der verschiedenen Stufen kritisch betrachten und verbessern. Der Zusatzaufwand sollte Lehrenden kein Hindernis sein, kompetenzorientiert zu prüfen. In welcher Form die Prüfung auch stattfinden mag, konventionell in einer schriftlichen Abschlussprüfung oder als formative Prüfungen, das kritische Überdenken des Prüfens wird auf jeden Fall angeregt.

Julian Becker (© HRK nexus)

Lucas Constantin Wurthmann, Studentische Hilfskraft, Universität Duisburg-Essen, Politikwissenschaften

Die Anwendung von verschiedenen Prüfungsformaten unterscheidet sich teilweise sehr deutlich, je nachdem welchen Studiengang man gewählt. Das nachfolgende Abstract solle einen Einblick aus der Perspektive eines Gesellschaftswissenschaftlers gewährleisten, ist dementsprechend aber selbstverständlich auch höchst perspektivisch.

Faire Prüfungen. Wann ist eine Prüfung fair und was kennzeichnet eine faire Prüfung aus? Zunächst ist es wichtig, dass Studierende den Lehrenden im Vorfeld mit Respekt begegnen, da eine faire Prüfung nur dann möglich ist, gerade auch aus Perspektive eines Lehrenden, wenn gewisse Regeln der Netiquette eingehalten werden. Dazu gehören beispielsweise eine angemessene und vernünftige Vorbereitung, damit auch an Lehrende das Feedback des Interesses seitens der Studierenden zurückgesendet wird. Im Gegenzug müssen seitens der Lehrenden aber auch im Vorfeld klare Kriterien festgelegt und transparent dargestellt werden, denen die Studierenden entnehmen können mit welchen Vorbereitungen sie eine zu erbringende Leistung erfolgreich abschließen. Dies kann für schriftliche Ausarbeitungen in Form von Katalogen geschehen, in denen bis ins Detail erläutert wird, welche Kriterien angelegt werden an eine schriftliche Arbeit und welche Inhalte dabei vermittelt werden sollen. Beispielhaft müsste für eine Hausarbeit in einem solchen Katalog erläutert werden, inwieweit ein Forschungsdesign gestaltet werden muss, damit spezifische Fragestellungen beantwortet werden können. Dies erfordert einen einmaligen Mehraufwand durch die Lehrenden, zahlt sich aber langfristig aus, da auch die Lesbarkeit schriftlicher Ausarbeitungen deutlich erhöht wird aufgrund einer durch den Lehrenden vorgestellten Logik des Aufbaus.

Problemfeld Prüfungen? Oftmals treten Schwierigkeiten in verschiedenen Prüfungsformaten auf. Klausuren sind dabei das wohl anfälligste Prüfungsformat, da neben weiteren Faktoren wie beispielsweise unzureichende Vorbereitung durch Lehrende, auch eigene Versagensängste eine große Rolle spielen. Klausuren sollten in den Geistes- und Gesellschaftswissenschaften möglichst reduziert werden, da insbesondere praktische Anwendungsmöglichkeiten von hoher Bedeutung sind. Wichtig sind und bleiben jedoch jene Klausuren, die sich auf allgemeine Forschungspraktiken wissenschaftlichen Arbeitens stützen. Unter anderem Methodik und Statistik sollten dabei in keinem Fall betroffen sein. Da aber auch sie im späteren Studienverlauf immer wieder eine Rolle spielen, ist eine Anwendungsorientierung gegeben.

Feedback über Leistungsstand und wie sieht es mit Kohärenz von Lehren, Lernen und Prüfen aus? In den allermeisten Fällen kommt es zu ausreichendem Feedback durch die Lehrenden. Seit der Abschaffung der Anwesenheitspflicht für Lehrveranstaltungen in NRW gestaltet sich dies aber als immer schwieriger. Um eine Rückmeldung zum eigenen Leistungsstand zu erhalten, ist eine Anwesenheit oder die Einreichung schriftlicher Leistungen unabdingbar. Um außerplanmäßige schriftliche Arbeiten einzureichen, sollte aber auch ein enger Kontakt zu den Lehrenden bestehen, da diese andernfalls vermutlich wenig Sinn darin sehen, ihnen unbekannten Studierenden Hilfe zu leisten, wenn diese, wie eingangs erwähnt, nicht den Mindestrespekt zeigen und zu Lehrveranstaltungen erscheinen. Nicht anwesend zu sein in Lehrveranstaltungen hat oft nachvollziehbare Gründe: Kindererziehung, Krankheit, Pflege von Angehörigen oder eine Arbeitsstelle, die für finanzielle Sicherheit benötigt wird. Klar ist aber auch, dass Fehlzeiten nicht zuträglich sind, um auch nur ansatzweise über die Kohärenz von Lehre und Prüfung urteilen zu können. Lehre und Lernen funktionieren als Prüfungsvorbereitung nur dann effektiv, wenn die dadurch eröffneten Chancen wahrgenommen werden. Einzig eine Ausnahme bleibt: Klausuren, die ausschließlich durch das Auswendiglernen von Folien bestanden werden, erfordern eines mit Sicherheit nicht: Anwesenheit.

Transfer in die Praxis: In vielen Berufen hat das Studium mit den Tätigkeiten am Ende nichts damit zu tun, was man letztendlich jeden Tag praktisch anwendet. Gerade Geistes- und Gesellschaftswissenschaften müssen jedoch darauf vorbereiten, dass die Absolventen/innen in der Lage sind, wissenschaftlich adäquat und korrekt zu arbeiten. Wissenschaftlich heißt in diesem Sinne schon, dass man ethischen Prinzipien folgt und keine Informationen ungeprüft oder gar aus unseriösen Quellen weiterverbreitet. Recherchen werden in den meisten Berufen, zumindest im Einstieg, immer notwendig sein. Praxis im Studium bereitet am besten auf Praxis im Beruf vor. Aus diesem Grund ist dieses Abstract ein Plädoyer für weniger Klausuren und mehr Praxisorientierung. Dies könnte durch schriftliche Arbeiten erreicht werden, für deren Korrektur jedoch mehr Gelder von den Ländern unabdingbar sind.

Lucas Constantin Wurthmann (© HRK nexus)

Ina Kickermann, Studentische Tutorin, Ruhr-Universität Bochum, Medizin

Faire Prüfungen: Aus studentischer Sicht tragen im Wesentlichen zwei Aspekte zu einer fairen Prüfung bei: strukturierte Vorbereitungsmöglichkeiten und ein klar formulierter Prüfungsumfang. Strukturierte und schon zu Beginn einer Lehrveranstaltung transparente Veranstaltungs- und Prüfungsinhalte können helfen, sich themenorientiert und fokussiert vorzubereiten, so dass möglichst unmittelbar vor einer Prüfung Inhalte lediglich wiederholend aufgearbeitet werden müssen. Innerhalb der Prüfung sollten die gegebenen Prüfungsinhalte eingehalten und in angemessenem Zeitrahmen geprüft werden.

Problemfeld Prüfungen: Die größten Schwierigkeiten bei Prüfungen bereiten vor allem undeutliche und im Vorfeld nicht klar formulierter Prüfungsinhalte. Eine ausreichende Prüfungsvorbereitung ist dadurch nur erschwert möglich.

Feedback über den Leistungsstand: In der medizinischen Ausbildung und insbesondere im vorklinischen Abschnitt gibt es kein direktes Feedback über den individuellen Leistungsfortschritt durch Lehrende. Allerdings bieten Veranstaltungen in Kleingruppen (wie zum Beispiel Seminare oder POL (Problemorientiertes Lernen)) die Möglichkeit, themenbezogen Feedback zu bekommen. Im Hinblick auf eine Prüfung hat dies den Vorteil, dass vorhandene Schwächen rechtzeitig bearbeitet werden können. Formate wie zum Beispiel der Progress-Test bieten zudem eine gute Möglichkeit, seinen individuellen Leistungsfortschritt im Studienverlauf einzuschätzen.

„Der Progress Test Medizin ist ein interdisziplinärer Wissenstest für Studierende der Humanmedizin. Er besteht aus 200 Multiple Choice Fragen, die einen Querschnitt des Wissensniveaus darstellen, welches von einem Absolventen an seinem ersten Tag im Berufsleben erwartet wird.“
unter ptm.charite.de

Kohärenz von Lehren, Lernen, Prüfen: Die Kohärenz von Lehren, Lernen und Prüfen ist aus studentischer Sicht außerordentlich wichtig für eine faire Prüfung. Wenn Prüfungsanforderungen nicht auf die Lernziele und Lernmöglichkeiten einer Veranstaltung abgestimmt sind, ist es besonders in einer Prüfungssituation schwierig die Prüfungsinhalte, selbst bei anscheinend optimaler Vorbereitung und Inanspruchnahme der Lernmöglichkeiten, ausreichend zu bearbeiten. Wenn eine Prüfung nicht bestanden wird und die Abstimmung zwischen Prüfungsanforderungen und Lehre unverändert bleibt, kann dies zum Beispiel zum Herauszögern der Wiederholungsprüfung führen. In der medizinischen Ausbildung sollte besonders eine Vorbereitung im Hinblick auf die jeweiligen Staatsexamina beachtet werden.

Ina Kickermann
(© HRK nexus)

Transfer in die Praxis: Besonders Prüfungen, welche unmittelbar praktische Aufgaben aufgreifen und berufsbezogene Situationen nachahmen, tragen zu einer guten Vorbereitung auf die Praxis bei. Hierbei können in der Vorbereitung sowohl theoretische Grundlagen als auch praktische Übungsszenarien helfen. In der medizinischen Ausbildung sind die Lehrveranstaltungen und Prüfungen am Patienten oder Simulationspatienten als spannende und praxisnahe Formate hervorzuheben.

Josefine Schwarz, Studentische Hilfskraft, Universität Duisburg-Essen, BWL

Der Tag der Lehre an der Universität Duisburg-Essen hat in diesem Jahr das Thema kompetenzorientiertes Prüfen in den Fokus gerückt. Im nachfolgenden Abstract möchte ich anhand der Leitfragen, welche auch als Grundlage der studentischen Podiumsdiskussion an diesem Tag gedient haben, über meine Erfahrungen zu dem Thema berichten und dort vor allem auf die Prüfungen in den wirtschaftswissenschaftlichen Fächern eingehen.

Bei dem ersten Aspekt geht es um faire Prüfungen. Aus meiner Sicht würde ich eine Prüfung dann als fair bezeichnen, wenn den Studenten kognitive Werkzeuge für den Transfer des zuvor Erlernten auf unbekannte Aufgaben an die Hand gegeben werden, zum Zweck der Entwicklung einer sogenannten Problemlösekompetenz. Die Fokussierung auf diese Kompetenz ist mir vor allem in den Rechtswissenschaften begegnet. Dort wurde in der Übung mit praxisnahen Fällen gearbeitet, worauf zuvor erlerntes Wissen angewendet werden musste. Dies war dann auch Aufgabe in der Prüfung.

Ein weiterer Aspekt ist das Problemfeld der Leistungsmessung (Prüfung). Viele Studierende haben Schwierigkeiten Aufgabenstellungen zu decodieren. Um der Kompetenzorientierung gerecht zu werden, werden häufig standardisierte Operatoren wie z. B. begründen, vergleichen, analysieren oder auch diskutieren eingesetzt, was bei vielen Studenten während der Prüfung ein Gefühl des Zeitdrucks erzeugt. Zur optimalen Prüfungsvorbereitung erscheint es sinnvoll, solche Operatoren bereits verstärkt in vorbereitenden Lernaufgaben anzuwenden. Zudem sollte beim Einsatz von derartigen Prüfungsaufgaben über eine Erweiterung der Prüfungszeit nachgedacht werden.

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist das Feedback über den Leistungsstand. Man kann bilanzieren, dass sich die Feedback-Kultur innerhalb der Fakultät ins gesamt verbessert hat, auch wenn eine individuelle Leistungsrückmeldung aufgrund der großen Studierendenzahlen nach wie vor kaum möglich ist. Dazu tragen der verstärkte Einsatz von e-learning Instrumenten sowie damit verbundene Testate bei. Ich selbst habe mit diesen Instrumenten wie bspw. dem Lernprogramm JACK im Bereich der Mikroökonomik positive Erfahrungen gemacht. Das Programm bündelt idealerweise verschiedene Formen des Feedbacks (die Aufgabe wurde richtig oder falsch gelöst, Ursache für den Fehler, Lösungshinweise). Der Einsatz von Testaten gewährleistet eine kontinuierliche semesterbegleitende Überprüfung des individuellen Lernfortschritts und beugt dem Phänomen des massierten Lernens vor. Ein möglicher Nachteil könnte im Falle mehrmaligen Nichtbestehens im Verlust der Motivation und der damit verbundenen Entwicklung eines negativen Selbstkonzepts bestehen.

Durch eine intransparente Darstellung der Lernziele ist eine Kohärenz zwischen Lehren, Lernen und den Prüfungsleistungen innerhalb der Fakultät der Wirtschaftswissenschaften nicht unbedingt sofort erkennbar. Man kann als Student häufig schwer ersehen, ob die Lernziele auf die Art der Wissensvermittlung, die angebotenen Lernmöglichkeiten und die Prüfungsanforderungen abgestimmt sind. In den Bildungswissenschaften wird dieses Problem durch eine Darstellung der Lernziele vor jeder einzelnen Lehrveranstaltung gelöst. Die Studierenden neigen häufig dazu Wissensbausteine losgelöst voneinander zu betrachten, um sich dann verstärkt auf isolierte Elemente der Vorlesung oder der Übung zu konzentrieren. Dieser „Tunnelblick“ erschwert eine umfassende Sicht auf ein Themenfeld, Spezialwissen tritt an die Stelle der Entwicklung einer allgemeinen Problemlösekompetenz.

Der letzte Aspekt ist der Transfer in die Praxis. Meiner Meinung nach ist die rein schriftliche Prüfungsform vorrangig zur Erhebung von Fachwissen geeignet. Die Prüfungsform erscheint in den Grundlagenfächern am Anfang des Studiums sinnvoll, um darauf aufbauend den längerfristigen Prozess der Kompetenzentwicklung zu meistern. Durch den Einsatz von Operatoren können zwar auch durch dieses Prüfungsformat eingeschränkt Kompetenzen erhoben werden, allerdings erscheinen diskursorientierte Prüfungsformen - wie bspw. eine Präsentation oder auch eine mündliche Prüfung zur Stärkung der Selbstkompetenz und zur Vorbereitung auf Diskurssituationen in der Praxis zielführender. Auch das Schreiben einer Abschlussarbeit halte ich mit Blick auf die Vorbereitung auf das Berufsleben für geeignet, da man als Student herausgefordert wird, sich selbstständig und strukturiert ein neues Thema zu erschließen.

Josefine Schwarz
(© HRK nexus)

Kontakt

Projekt nexus – Übergänge gestalten, Studienerfolg verbessern
Ahrstraße 39, 53175 Bonn
+49 (0)228 887-0

Dorothee Fricke / Margrit Mooraj / Dr. Christina Preusker / Christian Schmollinger
+49 (0)228 887-198 / -105 / -195 / -202
fricke@hrk.de / mooraj@hrk.de / preusker@hrk.de / schmollinger@hrk.de

www.hrk-nexus.de